

A IV. 4 50 *Bauermann* **Sonderdruck aus**

zsh 2a027603

4° Ks 44999-23

SACHSEN UND ANHALT

**Jahrbuch
der Landesgeschichtlichen Forschungsstelle
für die Provinz Sachsen
und für Anhalt**

herausgegeben

von

Walter Möllenberg

Band 11

Johannes Bauermann

Erzbischof Norbert von Magdeburg

Magdeburg 1935

Selbstverlag der Landesgeschichtlichen Forschungsstelle

Anlieferung durch Ernst Holtermann, Magdeburg

**MONUMENTA GERMANIAE
HISTORICA
Bibliothek**

Unverkäuflich

Zur Nachricht

Die Zeitschrift „Sachsen und Anhalt“, Jahrbuch der Landesgeschichtlichen Forschungsstelle für die Provinz Sachsen und für Anhalt (Hist. Kommission), erscheint jährlich in einem Umfang von ca. 20 Bogen.

Sie ist durch jede Buchhandlung oder direkt durch die Auslieferungsstelle für den Buchhandel: Ernst Holtermann, Magdeburg, Breiter Weg 195, zu beziehen.

Bezugspreis 6.— RM.

Das Jahrbuch wird im Auftrage der Landesgeschichtlichen Forschungsstelle herausgegeben von

Staatsarchivdirektor Dr. Möllenberg, Magdeburg, Augustastraße 25.

Alle für das Jahrbuch bestimmten Zuschriften und Sendungen sind an die angegebene Adresse zu richten.

Nachdruck verboten.

Druck von August Hopfer, Burg b. Magdeburg.

Erzbischof Norbert von Magdeburg.

Von Johannes Bauermann.

Um Norberts Ahnenerbe bestimmen zu können, müßten wir über seine Abstammung mehr wissen als die wenigen Daten, die uns die Biographen bieten: daß sein Vater ein Herr von Gennep war namens Herbert und daß seine Mutter Hedwig hieß¹⁾. Nicht einmal die genealogische Stellung dieses Geschlechts der Herren von Gennep läßt sich bis zur Stunde deutlicher erkennen; doch könnte eine auffällige Vorliebe für Namen auf *-bert* — neben Norbert selbst und seinem Vater Herbert kennt man noch einen zweiten Herbert, Norberts Bruder, und dazu einen Erembert, vielleicht seinen Onkel²⁾ — zusammen mit den Nachrichten über den Güterbesitz der Familie noch einmal weiterführen. Die ständische Stellung des Geschlechts ist dafür um so eindeutiger: es gehörte dem Kreis der edelfreien Dynastengeschlechter an, aus dem die leitenden Männer in Staat und Kirche jener Tage fast durchweg hervorgingen. Nicht ganz so klar ist die Frage der Nationalität Norberts zu entscheiden. Französische Historiker lassen ihn uneingeschränkt als Deutschen gelten³⁾. Nicht so die deutschen. Je nach Sympathie wird hier bald der deutsche, bald der französische Charakter stärker betont. Aber die Angabe der Biographen, er sei von Nation

Der Aufsatz gibt mit kleineren Änderungen einen im Februar d. J. in Magdeburg gehaltenen Vortrag wieder. Nur auf Drängen des Herausgebers dieses Jahrbuches habe ich mich entschlossen, meine ursprünglich nicht zur Veröffentlichung bestimmten Ausführungen im Druck erscheinen zu lassen. Die beigegebenen Anmerkungen sollen nur die notwendigsten Hinweise enthalten. Die umfangreiche Literatur, die das Jubiläumsjahr 1934 gezeitigt hat (Analecta Praemonstratensia 10, 1934, S. 295, 313 f., 330 ff.), und ebenso das Buch von Herbert Grundmann, Religiöse Bewegungen im Mittelalter (Histor. Studien H. 267, Berlin 1935) habe ich nicht mehr berücksichtigen können.

¹⁾ Vita A, MG. SS. XII S. 671. — Gennep in der heutigen holländischen Provinz Limburg, an der Niers, nahe der Reichsgrenze.

²⁾ Th. Jos. Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins I (Düsseldorf 1840) S. 190 Nr. 290; über die Unechtheit der Urkunde vgl. Rich. Knipping, Regesten der Erzbischöfe von Köln II (Publikationen der Gesellschaft f. Rhein. Geschichtskunde XXI 2, Bonn 1901) S. 25 Nr. 163. A. Jos. Binterim u. J. Hub. Mooren, Rhein.-Westphäl. diplom. Codex I (Die alte u. neue Erzdiözese Köln III, Mainz 1830) Nr. 38 S. 122 u. 126; Knipping II Nr. 419.

³⁾ A. Luchaire, Les premiers Capétiens, in Ernest Lavisse, Histoire de France II (Paris 1901) S. 255: *C'était un Allemand de haute noblesse.*

ein Deutscher aus einem fränkischen Geschlecht vom salischen Stamme gewesen⁴⁾), lassen sich zusammengenommen nur dahin verstehen, daß er deutscher Nationalität war. Die nordfranzösische Abstammung der Mutter besagt in dieser Frage nichts. Wohl aber kann sie von der starken Blutmischung zeugen, die bei dem hohen Adel eine ganz allgemeine Erscheinung war⁵⁾). Eben darum läßt sich auch über Norberts rassistische Stellung nichts aussagen, und es verlohnt kaum, das wiederzugeben, was die Vita über sein Äußeres berichtet, daß er nämlich von zarter und nicht eben hoher Gestalt gewesen⁶⁾).

Wo Norbert erzogen wurde und welche Schule er genossen, erfahren wir nirgends. Mit dem Prior Drogo von St. Nicaise in Reims verband ihn schon von der Schule her enge Freundschaft⁷⁾): das könnte auf eine der Schulen Nordfrankreichs, der mütterlichen Heimat, weisen. Daneben möchte man am nächsten an die Domschulen von Köln oder Lüttich denken. Die Gunst des Erzbischofs Friedrich von Köln, der ihn zu seinem Kaplan machte, mag ihm schon in jungen Jahren ein Kanonikat am St. Viktorstift in Xanten, vielleicht sogar ein weiteres am Kölner Hohen Dom selbst verschafft haben⁸⁾).

Von hier berief ihn König Heinrich V. in seine Hofgeistlichkeit; als kaiserlicher Kaplan nahm Norbert 1111 am Romzuge Heinrichs teil, der dem Salier die Kaiserkrone, dem Papst eine schwere Demütigung einbrachte. Von der Wertschätzung, die er beim Kaiser genoß, zeugt zwei Jahre später das Angebot des erledigten Bistums Cambrai. Heinrich V. legte Wert darauf, hier an der von Westen stark bedrohten Position einen Mann seines besonderen Vertrauens zu wissen, aber Norbert schlug das Angebot aus. Ob aus wirklicher Demut, ob ihn die Schwierigkeiten schreckten, die die Übernahme des Amtes mit sich gebracht hätte, wer will das sagen! Nicht unmöglich auch, daß sich in dieser Ablehnung schon die Trennung vom Kaiser ankündigt,

⁴⁾ Vita A: *de prosapia Francorum et Germanorum Salicorum* (MG. SS. XII S. 670); die Vita B setzt hinzu: *natione Teutonicus* (ebd. S. 671).

⁵⁾ Auch die Verwandtschaft mit dem salischen Kaiserhause wäre hier zu erwähnen, über deren Art sich Genaueres nicht sagen läßt.

⁶⁾ Vita B cap. I, Acta Sanctorum, Junii I (Neudruck, Paris 1867, S. 809): *statura gracilis ac paululum longus*.

⁷⁾ Vita A: MG. SS. XII S. 678.

⁸⁾ Ein Kaplan *Northbraht* wird 1112 in Urkunden Friedrichs als Zeuge genannt (Lacomblet, Urkundenbuch I S. 177 Nr. 274; Knipping II S. 14 Nr. 94 u. 95; zur Echtheitsfrage Otto Oppermann, Rhein. Urkundenstudien, Bonn 1922, S. 336 f.). Als Xantener Kanoniker wird er in den Quellen mehrfach ausdrücklich bezeichnet. Hermann von Laon rechnet ihn zu den Kölner Kanonikern (MG. SS. XII S. 659).

die im Jahr darauf Tatsache wurde. Denn als im Sommer 1114 der Erzbischof von Köln an der Spitze einer großen Zahl niederrheinischer und sächsischer Herren und Fürsten von Heinrich V. abfiel, und als dann am Jahresschluß der päpstliche Legat Kuno von Präneste auf der Synode von Beauvais den Bann über den Kaiser verhängte, da wandte sich auch Norbert von ihm ab. Dieser Schritt, gleichviel, ob aus Überzeugung oder aus Gehorsam vollzogen, mag nicht ohne innere Kämpfe zustande gekommen sein. Auch war die neue Zwietracht, die die eben hergestellte Ruhe im Reiche wieder unterbrach und Norberts Heimat in schwere Bedrängnis stürzte, wohl dazu angetan, die Stimmung zu verdüstern und Überdruß an der Welt zu wecken. Der Blitzschlag, der Norbert auf dem Ritt von Xanten nach Vreden in der westfälischen Heide im Sommer 1115 zu Boden warf und die innere Umkehr Norberts, die Abkehr von seinem früheren weltfreudigen Leben, veranlaßte, hat gewiß nur beschleunigt, was schon seit längerem sich anbahnte⁹⁾.

Mit unerbittlicher Konsequenz und Zähigkeit, mit der ganzen Hartnäckigkeit seines Wesens ist Norbert den selbstgewählten Weg der Buße fortgeschritten von Stufe zu Stufe. Wir vermögen diesen seinen religiösen Entwicklungsgang nach den Quellen einigermaßen zu verfolgen und aus ihnen trotz mancher Einseitigkeit und äußerlichen Betrachtungsweise ihrer Berichte ein Bild zu gewinnen, dem die innere Wahrscheinlichkeit nicht abgeht. Auch der Einfluß der Faktoren, die von außen eingewirkt haben, tritt darin deutlich zutage: gerade die Hauptwendepunkte in Norberts Leben sind durch solche äußeren Einflüsse bedingt.

In quälender Gewissensnot suchte Norbert zunächst in Kloster Siegburg Rat, dessen Abt Kuno als eine Säule der mönchischen Frömmigkeit galt. Er, dessen spätere Wirksamkeit als Bischof in Regensburg ihn von dem Bestreben erfüllt zeigt, die Forderungen der Kirchenreform auch bei dem Weltklerus der Stiftskirchen durchzusetzen, hat in Norbert, so scheint es, die Besinnung auf seine Pflichten als Kleriker geweckt¹⁰⁾. Norbert, der bisher nur die niederen Weihen empfangen hatte, verließ Siegburg mit dem Entschluß, sich auch die höheren erteilen zu lassen: Noch 1115 oder wahrscheinlicher 1116 wurde er von Erzbischof Friedrich an einem Tage zum Diakon und zum Priester

⁹⁾ Über den Ritt nach Vreden (im Kreise Ahaus in Westfalen) vgl. Joseph Greven, Die Bekehrung Norberts von Xanten. Annalen des histor. Vereins f. den Niederrhein 117 (1930) S. 151 ff.

¹⁰⁾ Greven a. a. O. S. 155 ff.

geweiht. In Xanten, wo Norbert den Versuch machte, auch seine Mitkanoniker zur Umkehr zu bewegen, fand er nicht nur kein Gehör, sondern selbst offene Ablehnung. Ein erneuter vorübergehender Aufenthalt in Siegburg und dann in Klosterrath, einem Chorherrenstift nach der Augustinerregel, könnten darauf hindeuten, daß Norbert sich mit der Absicht trug, dem Weltklerikerstande überhaupt zu entsagen und sich einer strengeren Gemeinschaft anzuschließen. Doch kam es nicht hierzu. Das Vorbild des Eremiten Liudulf, eines Mannes, über den wir sonst nichts wissen, bestimmte ihn vielmehr, vor den Toren Xantens, auf dem nahen Fürstenberge, selbst ein Einsiedlerleben zu beginnen. Aber man verargte es ihm sehr bald, daß er sich nicht damit begnügte, sich harten Bußübungen hinzugeben und in der Kapelle seiner Klause den priesterlichen Pflichten nachzukommen, sondern zugleich sich der Predigt bediente, um vor dem Volke von dem neuen Geiste zu zeugen, der in ihm lebendig geworden war. Man erblickte darin einen Eingriff in die Vorrechte des Diözesanklerus, an denen weder Mönchtum noch Stiftsgeistlichkeit teilhaben sollte¹¹⁾. Vielleicht befürchtete man auch eine gleiche verführerische und der Kirche gefährliche Wirkung, wie sie die Predigt etwa eines Tanchelm aus Antwerpen gehabt hatte, der erst vor wenigen Jahren in Köln gefangen gesetzt worden war¹²⁾. Auch Norberts Gönner, Erzbischof Friedrich, vermochte ihn jetzt nicht zu schützen: Norbert wurde vor den päpstlichen Legaten zitiert, der 1118 nach Deutschland kam, auf den Synoden zu Köln und Fritzlar verhört und trotz unerschrockener Verteidigung zum Schweigen verurteilt.

Die Folge dieses Spruches war, daß Norbert wohl sein Eremitendasein aufgab, sich fortan aber der Wanderpredigt zuwandte, und weiter, daß er jetzt, unter dem Eindruck der Vorhaltungen seiner Gegner, die die Aufrichtigkeit seiner Bußgesinnung in Zweifel gezogen hatten, seinem gesamten Privatbesitz entsagte. Nur mit dem Notwendigsten versehen, verließ er den heimatlichen Boden und wandte sich nach Frankreich.

Die neue Periode seines Lebens, die damit anhebt, steht im Zeichen strenger Befolgung der *vita apostolica*, der Verbindung eines Lebens

X ¹¹⁾ Ursmer Berlière, L'exercice du ministère paroissial par les moines dans le haut moyen-âge. Revue bénédictine 39 (1927) S. 227 ff.

¹²⁾ Daß Norbert schon in diesem Zeitraum als Wanderprediger wirkte, wie Joh. von Walter annimmt (Die Geschichte des Christentums I 2, Gütersloh 1934, S. 553), läßt sich mit den Quellennachrichten nicht wohl vereinbaren; vgl. seine eigene frühere Stellungnahme in: Die ersten Wanderprediger Frankreichs, Neue Folge (Leipzig 1906) S. 125.

in apostolischer Armut mit volksmissionarischer Wanderpredigt. Das Hindernis, das die Fritzlarer Synode ihm in den Weg gelegt hatte, wurde durch Papst Gelasius beseitigt: Norbert suchte ihn persönlich im Winter 1118 auf 1119 an der südfranzösischen Küste auf und erwirkte von ihm die Vollmacht zur Predigt. Als Tätigkeitsfeld ersah sich Norbert zunächst die beiden westlichsten Diözesen des Reiches, Cambrai und Lüttich. Von hier aus griff er nach Nordfrankreich hinüber, nachdem er im Frühjahr 1119, möglicherweise mit Rücksicht auf Heinrichs V. Vordringen am Niederrhein, von einem weiteren Vorstoßen nach Osten abgesehen hatte. Erst 1121, nach der Versöhnung der streitenden Parteien im Reich, hat Norbert zum ersten Male den Boden der Heimatdiözese wieder betreten. Sein damaliger Aufenthalt in Köln endete mit einem großen Erfolg: Unter dem Eindruck der Predigt Norberts faßte Graf Gottfried von Kappenberg seinen gewaltigen Aufsehen erregenden Entschluß, auf seine Güter zu verzichten und der Welt zu entsagen¹³⁾. Noch öfter hat Norbert in der Folge am Rhein und in Westfalen geweiht. Sein Hauptwirkungsgebiet blieb aber der äußerste Westen, an den ihn nunmehr auch seine Gründung Prémontré band. Hier bot sich 1124 Gelegenheit, die Macht seines Wortes im Kampf gegen die häretische Sekte der Tanchelmiten in Antwerpen zu erproben¹⁴⁾.

Weithin verbreitete sich in wenigen Jahren der Ruf seines Namens. Überall, wohin er kam, strömte das Volk zusammen, um den Gottesmann zu sehen und zu hören, der bettelarm, in härenem Gewand, zu Fuß, anfangs sogar unbeschuht, oder auf einem Esel reitend, die Lande durchzog, erbarmungslos gegen sich selbst und seine wenigen Begleiter keine Strapazen scheuend, mehr als einmal in völliger Erschöpfung dem Zusammenbruch nahe. Im Lager der theologischen Wissenschaft andererseits begegnete sein Auftreten abfälliger Kritik; kein Geringerer als Abälard nahm die Wundertätigkeit Norberts zur Zielscheibe seines Spottes¹⁵⁾. Zu seinem rationalistisch angehauchten Denken stand Norberts unproblematische Geistesart mit ihrem handfesten Buchstabenglauben und der laienhaften Frömmigkeit, wie sie in Wundersucht und Reliquienkult sich äußerte, im direkten Gegensatz. Demgegenüber ist zu betonen, daß das geschichtlich Bedeutsame an Norberts Auftreten

¹³⁾ Der Aufenthalt in Köln fällt in den Oktober-November des Jahres 1121.

¹⁴⁾ Ich stimme J. von Walter (Die ersten Wanderprediger N. F. S. 125 ff.) darin zu, daß man eine Fortdauer der Wanderpredigt Norberts auch nach der Gründung Prémontrés anzunehmen hat.

¹⁵⁾ Im Sermon über Johannes den Täufer: Migne, Patrologia latina 178 Sp. 605.

in der Hervorkehrung des Armutsideals und seinem praktischen Vorleben, kurz gesagt, in der *imitatio Christi*, nicht aber in seiner theologischen Haltung zu erblicken ist. Von ihm führen geschichtliche Verbindungslinien sowohl zu Franz von Assisi wie zu Arnold von Brescia und mehr noch zu Petrus Waldes und seinen *Pauperes Christi*. Nur hat im Gegensatz zu diesen letzteren Norbert sich von dem dogmatischen Boden der Kirche nie entfernt. Nicht als Neuerer, sondern als Erneuerer suchte er zu wirken. Alles andere als ein schöpferischer Geist, lehnte er sich in seinen Reformgedanken stark an ältere Vorbilder an. Der Ruf nach der *vita apostolica* z. B. war lange vor Norbert schon die Forderung der Kloster- und Klerusreform gewesen. Auch für sein Auftreten als Wanderprediger gibt es Parallelen aus gleicher oder doch wenig früherer Zeit. In erster Linie ist darunter die französische Wanderpredigerbewegung zu nennen, die gegen Ende des 11. Jahrhunderts der bretonische Kleriker Robert von Arbrissel ins Leben gerufen hat¹⁶⁾. Bei Norbert finden sich derart starke Übereinstimmungen mit ihr, im Äußeren sowohl wie in den Grundanliegen — die Forderung Roberts: *nude nudum Christum in cruce sequi* war auch die Losung Norberts —, daß eine gegenseitige Beeinflussung als höchst wahrscheinlich gelten kann¹⁷⁾. Zwar ist uns über unmittelbare Beziehungen Norberts zu Robert selbst oder zu seinen Jüngern nichts bekannt. Aber es ist recht gut möglich, daß jene Bewegung bis an den Niederrhein Wellen geschlagen hat, möglich aber auch, daß Norbert erst 1118/19 auf seiner Reise durch Frankreich mit ihr in Berührung kam; sie führte ihn in die unmittelbare Nähe des Hauptarbeitsfeldes Roberts¹⁸⁾.

Auch dem Schicksal der Eingliederung in das kirchliche Ordenswesen ist Norbert ebenso wie die französischen Wanderprediger nicht entgangen. Als er auf dem Reimser Konzil im Herbst 1119 in völliger

¹⁶⁾ Darüber vgl. J. von Walter, Die ersten Wanderprediger Frankreichs, T. 1: Robert von Arbrissel (Studien z. Geschichte der Theologie u. der Kirche IX 3, Leipzig 1903) und neuestens seine Geschichte des Christentums I 2 S. 547 ff.

¹⁷⁾ von Walter, Die ersten Wanderprediger N. F. S. 120. Über die dort aufgezählten Übereinstimmungen hinaus möchte ich noch darauf hinweisen, daß auch Robert und ebenso einige seiner Jünger sich einen päpstlichen Auftrag zur Predigt erteilen ließen. Bei Robert findet sich bereits, wie später bei den Prämonstratensern, eine gewisse Vorliebe für die Verehrung des Evangelisten Johannes und der Maria Magdalena (von Walter, Die ersten Wanderprediger I S. 151).

¹⁸⁾ Von Chartres bis Toulouse dehnte sich Roberts Wirkungskreis; auch in Orléans gab es eine Niederlassung seiner Anhänger. Orléans und sehr wahrscheinlich auch Chartres hat Norbert auf seiner Rückreise passiert.

Ratlosigkeit und Erschöpfung bei Papst Kalixt II. die Bestätigung seines Predigtauftrages nachsuchte, knüpfte dieser, ein Kluniazenser seines Zeichens, daran die Bedingung, daß Norbert seiner freien, ungebundenen Stellung entsage und sich, wie man es bereits in Fritzlars gefordert hatte, den Bindungen einer Regel unterwerfe¹⁹⁾. Ein Versuch, seinem Eifer für ein wahrhaft evangelisches Leben ein Betätigungsfeld zu eröffnen, indem ihm die Reform eines Kollegiatstifts übertragen wurde, endete infolge der Härte Norberts mit einem Mißerfolg und mußte aufgegeben werden²⁰⁾. Wie schon einmal zog es Norbert auch jetzt wieder zur Einsamkeit. In dem Waldgelände südwestlich von Laon, zwischen Crépy und Coucy, bei einer schon bestehenden Einsiedelei, die den Namen *Praemonstratum* (Prémontré) trug, fand er einen ihm zusagenden Platz zur Niederlassung, aber nicht für sich allein, sondern für einen zunächst kleinen Kreis von Genossen, die er hier um sich sammelte, um mit ihnen ein Leben nach dem Vorbild der Apostel zu führen. So erstand 1120 Kirche und Kloster Prémontré. Vor die Frage gestellt, welche der beiden Regeln, die für ein klösterliches Zusammenleben in Betracht kamen, in der neuen Gründung Geltung haben sollte, die Regel Benedikts von Nursia oder die angebliche Regel des Hl. Augustinus²¹⁾, entschied sich Norbert für die letztere. Eigens auf Klerikergemeinschaften zugeschnitten, machte sie Ernst mit dem gemeinsamen Leben der Kanoniker, mit dem Gebot der Keuschheit und der Pflicht der Armut. Sie verbot Privatbesitz und Einzelpfründe und ließ nur gemeinschaftlichen Besitz und gemeinschaftliche Nutzung zu. Norbert verstärkte und verschärfte diese mönchisch-asketischen Züge der Regel Augustins durch besondere Vorschriften über die Lebensgewohnheiten. Dadurch und weiter durch die Aufgabe der Seelsorge, für die er sich und seine Gefolgen zur Verfügung stellte, strebte er die buchstäbliche Durchführung einer *vita pure evangelica et apostolica*²²⁾, die Vereinigung von Weltentsagung mit Dienst in der Welt an.

¹⁹⁾ von Walter, Die ersten Wanderprediger N. F. S. 128. Ob und wieweit die Sprachenfrage, Norberts angebliche Nichtbeherrschung des Französischen, dabei mitgesprochen hat, möchte ich dahingestellt lassen.

²⁰⁾ Vita A: MG. SS. XII S. 678 f.; anders die Darstellung Hermanns von Laon (ebda. XII S. 656).

²¹⁾ Über die Entstehung und Einführung vgl. Paul Schroeder, Die Augustinerchorherrenregel. Archiv für Urkundenforschung 9 (1926) S. 271 ff.; dort auch ihr Text (S. 281 ff.).

²²⁾ Diese Worte Norberts sind in der Vita A (MG. SS. XII S. 678) überliefert; vgl. dazu noch die von R. Rosenmund, Die ältesten Biographien d. hlg. Norbert (Berlin 1874) S. 15 f. Anm. I mitgeteilten Stellen.

Im Gegensatz zu den mühevollen Anfängen ging die weitere Entwicklung fast stürmisch von statten. Rasch vermehrte sich die Zahl der Konvente, zum Teil durch Umwandlung schon bestehender Stiftskirchen, zum weitaus größeren aber durch Neugründung von Tochterklöstern, hauptsächlich in Nordfrankreich und in Reichslothringen, dem alten Wirkungsfelde Norberts, dann aber auch, wenngleich vereinzelt, in Nordwest- und in Süddeutschland²³⁾. Bei der Laienwelt, besonders unter dem hohen Adel, fand Norberts Sache eifrige Förderer. Aber mit Förderung und Unterstützung allein wollte man sich nicht genügen lassen, sondern selbst an dem neuen Leben teilnehmen, das Norbert mit seinen Gefährten begonnen hatte. Der Kreis derer, die zum Anschluß drängten, erweiterte sich schnell. In großer Zahl wurden auch Laienbrüder aufgenommen, ja selbst Frauen²⁴⁾. So war — wenigstens für das nordfranzösisch-belgische Gebiet gilt das, mit dem Norbert selbst durch seine Abkunft nahe verbunden war und dessen leicht entzündliches religiöses Temperament auch auf ihn übergegangen sein mochte — eine förmliche religiöse Bewegung entstanden, die alle Schichten des Volkes ergriff, mitriß und zusammenführte, um in Erwartung der letzten Tage und des Gerichts, an dessen baldigen Anbruch Norbert selbst fest glaubte²⁵⁾, ein Leben der Buße und Selbsteheiligung zu führen.

Von einem Orden wird man füglich in diesen ersten Jahren nach der Gründung Prémontrés noch nicht sprechen. Norbert selbst hat, als er den Ort für seine Niederlassung auswählte, gewiß so wenig wie andere Ordensstifter vor und nach ihm im Sinn gehabt, einen neuen

²³⁾ Die Gründungsdaten der frühen Prämonstratenserniederlassungen sind nur z. T. gesichert. Bei vielen ist die Gründungsgeschichte noch nicht genügend oder gar nicht erforscht. Den überlieferten Berichten und Urkunden kann man aber nicht ohne weiteres folgen. Auch lassen die letzteren oft nicht zuverlässig erkennen, ob der Konvent wirklich bereits von Anfang an den Vorschriften Norberts folgte. Größte Vorsicht ist gegenüber den Angaben über die Filiation geboten; die späteren Verhältnisse wichen in dieser Beziehung oft von den ursprünglichen ab.

²⁴⁾ Auch bei Robert von Arbrissel ist das zu beobachten; (er übertrug sogar die Leitung von Fontévrauld einer Frau: von Walter, Die ersten Wanderprediger I S. 166). Auch bei den Augustinerchorherren kam dergleichen vor, z. B. in Klosterrath. Vgl. Stephanus Hilpisch, Die Doppelklöster (Beiträge z. Geschichte d. alten Mönchtums H. 15, Münster 1928) S. 60 ff.; Otmar Doerr, Das Institut der Inklusen in Süddeutschland (Ebd. H. 18, Münster 1934) S. 31 f.

²⁵⁾ Bernhard von Clairvaux, Epistola 56 (Migne, Patrologia latina 182, Sp. 162 f.). — Auffällig ist auch bei der Bewegung, die Norbert auslöste, der Anteil des hohen Adels, den wir ebenso bei Robert bemerken.

Orden ins Leben zu rufen. „Brüder, Kanoniker nach der Regel Augustins“ ist die Bezeichnung, die die frühen Urkunden den Angehörigen der ersten Konvente beilegen; sie werden von den Augustinerchorherren so wenig unterschieden, daß man glauben könnte, es mit einer der verschiedenen Kongregationen der Augustinerchorherren zu tun zu haben. Die Leitung der Konvente liegt in der Hand Norberts selbst; seine Person ist das Band, das sie zusammenschließt. Er setzt die Vorsteher der einzelnen Niederlassungen ein, auf seinen Namen lauten die Privilegien und die Schenkungsbriefe, die sie empfangen²⁶⁾. Eine stabilitas loci wie beim Mönchtum gibt es nicht; nach Belieben werden die Brüder bald diesem, bald jenem Konvent zugeteilt. So vollkommen die Forderungen der Reformen nach der Seite des geistlichen Lebens hin verwirklicht, ja noch überboten werden, so wenig bemüht sich Norbert darum, auch ihre verfassungsrechtlichen Ansprüche durchzusetzen, die auf eine unbedingte Sicherung der Klosterfreiheit den Grundherren, Vögten und kirchlichen Oberen gegenüber zielen²⁷⁾.

Norberts Wahl zum Erzbischof von Magdeburg im Jahre 1126 ließ zunächst alles beim alten. Nur zu bald aber stellten sich bedenkliche Schwierigkeiten ein. Einer ernstlichen Krise beugte Norbert dadurch vor, daß er 1128 einen seiner ältesten Gefährten, Hugo von Fosses,

²⁶⁾ Die erste päpstliche Bestätigung von Prémontré nebst den ihm zugehörigen Stiftern ist von Honorius II. im Jahre 1126 erteilt (JL. 7244); voraufgeht, noch unter Kalixt II., eine Bestätigung der Regel sowie der Vorrechte und Pflichten der Kanoniker durch die Legaten Petrus Leonis und Gregor von S. Angelo — die späteren Gegenpäpste Anaklet II. und Innozenz II.! — vom 28. Juni 1124 (gedr. C. L. Hugo, Ordinis Praemonstratensis Annales I, Nancy 1734, Probationes Sp. VIII; vgl. dazu Theodor Schlieffer, Die päpstlichen Legaten in Frankreich 870—1130, Histor. Studien H. 263, Berlin 1935, S. 217). Den Mangel kritischer Ausgaben oder wenigstens diplomatischer Untersuchung der ältesten Prämonstratenserurkunden empfindet man bei einer Beschäftigung mit den Anfängen des Ordens im hohen Maße als störend.

²⁷⁾ Zu diesen Fragen vgl. Georg Schreiber, Kurie und Kloster (Kirchenrechtl. Abhandlungen H. 65—68, Stuttgart 1910), insbesondere I S. 104 ff.; II S. 279 ff.; Hugo Th. Heijman, Untersuchungen über die Prämonstratensergewohnheiten, Phil. Diss. Freiburg i. Schw. 1928, S. 119 ff., der namentlich Norberts Ablehnung einer Exemption von der bischöflichen Jurisdiktion betont. Von einer tatsächlichen einheitlichen Beseitigung der Vogtei aber kann bei den Prämonstratensern keine Rede sein; vgl. Joh. Engelmann, Untersuchungen z. klösterl. Verfassungsgeschichte in den Diözesen Magdeburg, Meißen, Merseburg und Zeitz-Naumburg (Beiträge z. mittelalterl. u. neueren Geschichte 4, Jena 1933) S. 35; Georg Rathgen, Untersuchungen über die eigenkirchenrechtlichen Elemente der Kloster- u. Stiftsvogtei. Zeitschrift der Savigny-Stiftung f. Rechtsgeschichte 48, Kan. Abt. 17, 1928, S. 15.

zum Abt von Prémontré bestellte und ihm die Einsetzung weiterer Leiter übertrug, die alljährlich zusammentreten und über Maßnahmen zur Hebung der Klöster beraten sollten²⁸⁾. Damit war der Weg zu der späteren leitenden Stellung Prémontrés gewiesen, die sehr bald auch verfassungsmäßig festgelegt, nicht ebenso schnell und gleichmäßig aber durchgesetzt wurde. Mit dieser Ablösung der persönlichen Leitung durch eine institutionelle, verfassungsmäßige vollzog sich die Wandlung der Bewegung zum Orden, zum Prämonstratenserorden²⁹⁾. Der Auseinanderfall, der der von Norbert begründeten Genossenschaft sonst wohl unfehlbar beschieden gewesen wäre, ist dadurch verhindert worden. Zugleich aber wurde aus Norberts ursprünglichem Ideengut manches mehr und mehr zurückgedrängt und schließlich ganz preisgegeben. Unter dem Zwang der kirchlichen Rechtsordnung verkümmerte vor allem die Aufgabe der freien Seelsorge, die Norbert ursprünglich so am Herzen gelegen hatte. Nur im Rahmen der Pfarrrechte, die ihren Stiftskirchen und den zugehörigen Pfarrkirchen zustanden, haben die Prämonstratenser eine ortsgebundene Seelsorge ausüben können, nicht anders als andere Orden und Kongregationen auch³⁰⁾. Einer Entfaltung zu einem ausgesprochenen Seelsorgeorden waren damit unüberwindliche Schranken gezogen, ein Hineintragen der Reformgedanken in Volk und niederen Klerus unterbunden. Erst die Bettelorden des 13. Jahrhunderts haben in etwa eine tatsächliche Verwirklichung der Ideen Norberts gebracht, ganz besonders der Dominikanerorden, ein Kleriker-, Prediger- und Bettelorden zugleich.

²⁸⁾ Letztere Anordnung wird von der Vita (MG. SS. XII S. 697) bereits auf Hugo von Fosses zurückgeführt. Auch ist nach ihrer bestimmten Behauptung die Bestellung Hugos durch Norbert in Magdeburg auf Grund einer in Prémontré vorgenommenen Wahl vollzogen worden. Norbert ist aber auch selbst 1128 im Westen gewesen. Im Juni (Pfingsten) war er Teilnehmer des Aachener Hoftages (Bernhardi, Lothar von Supplinburg S. 186), im Juli weihte er mehrere Altäre im Xantener Dom (MG. SS. XIII S. 44). Ein Brief Bernhards von Clairvaux aus dem gleichen Jahre an Bischof Gaufried von Chartres (Nr. 56, gedr. Migne, Patrol. lat. 182, Sp. 162; vgl. Elph. Vacandard, Vie de Saint Bernard II, Paris 1895, S. 565) läßt aber darauf schließen, daß Norbert auch in Frankreich war, da er mit Bernhard zusammengetroffen ist. Auch von einer beabsichtigten Pilgerfahrt Norberts nach Jerusalem hören wir durch diesen Brief.

²⁹⁾ Hejman a. a. O. S. 78 ff. Ob er den Anteil Norberts an den nach 1128 entstandenen Consuetudines des Ordens richtig bestimmt und nicht vielmehr noch überschätzt hat? Der Hirsauer Einfluß auf sie (a. a. O. S. 24 ff., 75 ff.) braucht doch nicht durch Norbert vermittelt zu sein.

³⁰⁾ Doch ist der Besitz an Pfarrkirchen bei einigen Prämonstratenserstiftern auffallend groß.

Die Wahl zum Erzbischof von Magdeburg bedeutet in Norberts Leben einen Wendepunkt von fast der gleichen einschneidenden Bedeutung wie die Umkehr im Jahre 1115. Die näheren Umstände, unter denen sie auf dem Hoftag zu Speyer im Juni 1126 zustande kam, schließen es aus, daß auf seiten König Lothars weitschauende politische Erwägungen hierbei von Einfluß gewesen sind. Der Gedanke, Norbert nach Magdeburg zu senden, ist nicht von Lothar ausgegangen — sein Kandidat war Konrad von Querfurt, der nach Norberts Tode auch sein Nachfolger wurde —, sondern er ist ihm von kirchlicher Seite eingegeben worden⁸¹). Der große Einfluß, den gerade unter diesem König die Kurie durch ihre Legaten auf die Besetzung der Bistümer ausgeübt hat, läßt vermuten, daß sie auch damals ihre Hand im Spiele hatte. Ob sie nur der Wunsch einer Ehrung der großen religiösen Persönlichkeit leitete, ob es eine demonstrative Geste zur Verherrlichung des Reformgedankens und seines Sieges im Reiche sein sollte oder ob sich Hintergedanken irgendwelcher Art damit verbanden? Mit einiger Wahrscheinlichkeit mag man den Wunsch in Betracht ziehen, durch Entsendung eines entschiedenen Reformers im äußersten sächsischen Gebiet der praktischen Reformarbeit die Wege zu bahnen. Auch andere Bistumsbesetzungen derselben Zeit lassen solche Absichten erkennen⁸²). Daß Norbert selbst seine Berufung in diesem Sinne aufgefaßt hat, dafür zeugt seine Regierungstätigkeit.

Die Lage, in der er das Erzstift bei seinem Einzug in Magdeburg vorfand, ließ von dem einstigen Glanz und Reichtum dieser Gründung Ottos des Großen wenig mehr ahnen⁸³). Lehnsleute und Dienstmannen hielten die Güter der Kirche in ihrer Hand und schalteten mit ihnen wie mit ihren eigenen. Zucht und Ordnung waren durch die jahrzehntelangen heftigen Kämpfe und Wirren in den Zeiten der Sachsenaufstände und des Doppelkönigtums gelockert und zerrüttet. In der Geistlichkeit herrschten noch die allbekannten Mißstände, weltliche Gesinnung und Gleichgültigkeit gegen die Pflichten des Standes. Die Bestrebungen der Reformen hatten in der Diözese erst geringe und noch wenig gefestigte Erfolge zu verzeichnen: Es bestanden in ihrem

⁸¹) Wilhelm Bernhardi, Lothar von Supplinburg (Jahrbücher der Deutschen Geschichte, Leipzig 1879) S. 87 ff.

⁸²) In Regensburg wurde 1126 Abt Kuno von Siegburg, 1127 in Münster Ekbert, ein Regularkanoniker, eingesetzt.

⁸³) Über die bewußte Heraushebung Magdeburgs — gewissermaßen das Aachen der Sachsenkaiser — durch Otto den Großen vgl. Paul Kletler, Nordwesteuropas Verkehr, Handel u. Gewerbe im frühen Mittelalter (Deutsche Kultur, Histor. Reihe H. 2, Wien 1924) S. 167 ff.

Bereich nur zwei regulierte Chorherrenstifter, ganz im Süden nahe bei Halle, Neuwerk und Lauterberg. Nur in dem Benediktinerkloster Berge war der Einfluß Hirsaus schon seit längerem wirksam⁸⁴). Magdeburg selbst mit seinen vier Stiftskirchen, dem Dom, Liebfrauen, St. Sebastian und St. Nikolai, schien sich beharrlich gegen die Neuerungen zu wehren. Im Domkapitel wirkten zudem die Wahlkämpfe noch nach, die der Erhebung Norberts vorausgegangen waren und die Stiftsherren in zwei feindliche Lager gespalten hatten. Die Stellung einer Metropole für den Osten, von Otto III. aufgegeben⁸⁵), hatte nur noch sehr beschränkt Geltung. Die Bistümer Brandenburg und Havelberg waren seit längerem faktisch erloschen; nur der Brandenburger Bischof hatte sich jüngsthin unmittelbar rechts der Elbe, sozusagen unter den Mauern Magdeburgs, einen kleinen Wirkungskreis neu schaffen können⁸⁶). Im ganzen war das Erzstift von seiner einstigen Höhe auf den Stand eines bescheidenen Grenzbistums herabgesunken. Norberts Bestreben während der acht Jahre seines Regiments richtete sich, wie es seiner ganzen Natur entsprach, darauf, hier eine gründliche *renovatio* durchzuführen und seine Kirche wieder auf den Stand von einst zu heben, da ihr vom Papst der Primat Germaniens zuerkannt worden war.

Die ersten Maßnahmen dieser Restaurationspolitik galten der Wiedererlangung des entfremdeten Besitzes⁸⁷). Mit großem Nachdruck betrieben, scheinen sie den gewünschten Erfolg gezeitigt, zugleich aber bewirkt zu haben, daß sich Norbert, genau wie vordem Heinrich IV. durch die Rückforderungen des sächsischen Reichsgutes, die Sympathien des sächsischen Adels gründlich verscherzte. Die Reformabsichten auf kirchlichem Gebiet lösten beim Stiftsklerus Gegnerschaft, ja erbitterte Feindschaft gegen den fremden Eindringling und seine Umgebung aus, die sogar zu Anschlägen auf Norberts Leben führte. Nur knapp entging er dem Schicksal, das vor wenigen Jahren die Bischöfe von Naumburg und Merseburg erlitten hatten. Erst 1129, nachdem er die Leitung von Prémontré abgegeben hatte, wagte er einen entschei-

⁸⁴) Heijman, Untersuchungen über die Prämonstratensergewohnheiten S. 75.

⁸⁵) Über die Errichtung des Erzbistums Gnesen s. jetzt Albert Brackmann, Die Anfänge des polnischen Staates (Sitzungsberichte der Preuß. Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist. Kl. 1934 Nr. 29) S. 22 ff.

⁸⁶) Mit Leitzkau als Stützpunkt: Fritz Curschmann, Die Diözese Brandenburg (Veröffentlichungen des Vereins f. Geschichte der Mark Brandenburg, Leipzig 1906) S. 74 f.

⁸⁷) Über einen Einzelfall im Rahmen dieses Vorgehens vgl. meinen Aufsatz: Erzbischof Norbert und die rheinischen Güter des Erzstifts Magdeburg. Geschichts-Blätter f. Stadt u. Land Magdeburg 66/67 (1932) S. 1 ff.

denden Schritt in dieser Richtung: Er entfernte die weltlichen Kanoniker aus dem Magdeburger Liebfrauenstift und ersetzte sie mit Genehmigung Lothars durch Prämonstratenser³⁸⁾. Seine Gegner empfanden diese Maßnahme als offene Herausforderung. Ohnehin war man in Sachsen den neuen Ordensmännern wenig wohlgesinnt. Die harten Kämpfe, die die Gründung Kappenberg in Westfalen entfacht hatte, mehr noch die Tatsache, daß seitdem kein anderer sächsischer Edler dem Beispiel Gottfrieds von Kappenberg gefolgt war, reden eine deutliche Sprache. Auch der Episkopat Norddeutschlands nahm keine freundlichere Haltung ein. In der Nachbardiözese Halberstadt z. B. hatte man wohl die Einführung der Augustinerregel mächtig gefördert, von den Institutionen Norberts aber wollte man nichts wissen³⁹⁾.

Aufs neue brüskiert fühlte man sich, als Norbert Ende Juni 1129 bei der Rückkehr vom Goslarer Reichstag auf die Nachricht von einer Entweiheung des Doms — durch ein sittliches Vergehen, wie es heißt⁴⁰⁾ —, eine Neuweiheung für nötig erklärte und sofort den Gottesdienst im Dom einstellen ließ. Als wirklich der Erzbischof — wohl mit Rücksicht auf die voraussichtlich lange Dauer der Zeremonie geschah es zu nächtlicher Stunde⁴¹⁾ — daran ging, die Weihe zu erneuern, und

³⁸⁾ Nach der Darstellung der Norbertvita ist das schon vor dem Aufstand geschehen. Die Urkunde Norberts über die Umwandlung ist erst vom Oktober 1129 datiert (Gust. Hertel, Urkundenbuch des Klosters U. L. Frauen zu Magdeburg, Geschichtsquellen der Prov. Sachsen 9, Halle 1878, Nr. 3). Vgl. Alb. Bormann u. Gust. Hertel, Geschichte des Klosters U. L. Frauen zu Magdeburg (Magdeburg 1885) S. 61; anders Walter Möllenberg, Zeitschrift d. Vereins f. Kirchengesch. der Prov. Sachsen 24 (1928) S. 22. Vermutlich steht die Verpflanzung der Prämonstratenser nach Magdeburg mit den Vorgängen des Jahres 1128 im Orden und mit Norberts Reise nach Frankreich (s. oben Anm. 28) in Zusammenhang. Überhaupt scheint Norbert erst seitdem seine Aufmerksamkeit intensiver den Magdeburger Verhältnissen zugewandt zu haben.

³⁹⁾ Das mag auch bei der Wahl des Platzes für das Kloster Gottesgnade mitgesprochen haben. Obwohl die Hauptbesitzungen des Stifters, Otto von Röblingen, in der Halberstädter Diözese lagen, wurde es innerhalb der Magdeburger errichtet.

⁴⁰⁾ Magdeburger Schöppenchronik, hrsg. von K. Janicke (Die Chroniken d. deutschen Städte 7, Leipzig 1869) S. 112. Charakteristisch für Norbert und daher sicherlich echt ist die Berufung auf die *sanctorum patrum ... consuetudo* (Vita A: MG. SS. XII S. 698).

⁴¹⁾ Hinzuweisen wäre auch auf das Vorkommen nächtlicher Bischofsweiheien; vgl. Thomas Michels, Beiträge zur Geschichte des Bischofsweihetages im christl. Altertum und im Mittelalter (Liturgiegesch. Forschungen H. 10, Münster 1927) S. 28, 39, 43. Auch die Gebeine Godehards von Hildesheim wurden bei Nachtzeit erhoben (Bernhardi, Lothar von Supplinburg S. 431).

man zunächst die Reliquien aus den Altären entfernte, da brach offener Aufruhr los. Besonders erregte die Gemüter das Gerücht, Norbert wolle sich der Reliquien bemächtigen; bei seiner bekannten Vorliebe für die Märtyrer der thebäischen Legion⁴²⁾ mochte man namentlich fürchten, daß er sich Reliquien des Hl. Mauritius, des Magdeburger Schutzpatrons, aneignen wolle. Auch die Bürgerschaft, deren Selbständigkeitsstreben das strenge Regiment Norberts sehr unbequem sein mußte, ergriff gegen den Stadtherrn Partei, und es gelang den vereinten Anstrengungen nach einigem Hin und Her, den Erzbischof aus der Stadt zu vertreiben⁴³⁾. Erst nach Wochen konnte er wieder dorthin zurückkehren, wie es den Anschein hat, im ganzen als Sieger.

Zwar die Parteiungen im Domkapitel nahmen auch jetzt noch kein Ende und machten Norbert noch länger zu schaffen. Auch eine Reform durch Einführung einer Regel, falls sie von Norbert beabsichtigt gewesen sein sollte⁴⁴⁾, ist unterblieben. Aber die aus Liebfrauen vertriebenen Prämonstratenser nahmen das Kloster wieder ein. Es wurde zu einem neuen Mittelpunkt für die Ausbreitung des Ordens, die sich hier aber nicht in den gleichen stürmischen Formen fortsetzte wie bisher im Westen. Auch fehlte es an der Resonanz in den breiteren Volksschichten fast völlig⁴⁵⁾. Wo es gelang, die Voraussetzungen für die Einrichtung neuer Niederlassungen zu schaffen, war es entweder Norberts persönlicher Einwirkung zuzuschreiben — so jedenfalls bei der Gründung von Gottesnade und nicht anders auch wohl bei Stade und Vessra⁴⁶⁾ —, oder, wie bei der Umwandlung von Pöhlde aus einem Benediktinerkloster in ein Prämonstratenserstift, Ausfluß der eigenen erzbischöflichen Herrschaftsrechte. Wieder behielt Norbert die Ober-

⁴²⁾ Ein Hauptort ihrer Verehrung war Xanten mit dem Grabe des hl. Viktor. Bei der Auffindung der Reliquien eines anderen Märtyrers aus diesem Kreise, des hl. Gereon, in Köln im Jahre 1121 hatte Norbert mitgewirkt.

⁴³⁾ Auf die Einzelheiten der Vorgänge ist hier nicht weiter einzugehen. Nach den Berichten der Biographen handelte es sich um einen zweimaligen Aufstand kurz nacheinander. Aber der Verdacht, daß wir es bei dieser Darstellung mit Dubletten zu tun haben, regt sich nicht nur an dieser Stelle.

⁴⁴⁾ So behauptet die Vita B (MG. SS. XIJ. S. 697), Norbert habe sich vom Papst die Erlaubnis verschafft, auch das Domkapitel mit seinen eigenen Ordensbrüdern zu besetzen. Das Vorbild Konrads von Salzburg, der in seinem Dom die Augustinerregel einführte, konnte ihn hierzu ermuntern.

⁴⁵⁾ Frauen fehlen auch hier nicht ganz, aber sie treten doch stark zurück. Z. T. sind sie nur als Inklusen aufzufassen.

⁴⁶⁾ Die Markgrafen von Stade hatten mancherlei Beziehungen zu Magdeburg; auch im Domkapitel waren sie vertreten. Dagegen sind Beziehungen Norberts zu den Gründern Veßras, den Henneberger Grafen, nicht erkennbar.

leitung der so entstehenden neuen Gruppe von Klöstern in eigener Hand⁴⁷⁾; Gottesgnade und Pöhlde standen überdies ebenso wie Unser Lieben Frauen im Eigentum des Erzstifts. Damit war der Grund zu jener Sonderstellung der sächsischen Prämonstratenser gelegt, die auch nach Norberts Tode fortgedauert und zu längeren Auseinandersetzungen mit Prémontré geführt hat, das den ganzen Orden seiner zentralistischen Leitung zu unterwerfen trachtete⁴⁸⁾. Zu einem ähnlichen Zusammenschluß trug Norbert auch bei den Benediktinerklöstern seiner Diözese bei, durch die Unterstellung des neugegründeten Klosters Ammensleben unter den Abt von Berge und die Vereinigung der Abtswürde von Nienburg mit der von Berge⁴⁹⁾.

Vom Restaurationsgedanken, nicht von der Missionsidee her ist auch die Stellung zu begreifen, die Norbert zu dem Problem der Wiederherstellung der Magdeburger Kirchenprovinz rechts der Elbe und der Christianisierung des Slaventums einnahm. Noch heutiges-tags gehen die Ansichten über das, was Norbert in dieser Hinsicht getan und erreicht hat, weit auseinander; überschwängliche Verherrlichung und radikale Skepsis stehen sich gegenüber. Soviel ist gewiß, daß für Norberts Zeit in den Quellen weder von Übertritten noch von Kirchengründungen, geschweige denn von Besiedlung und Kolonisation, mit Bezug auf das rechtselbische Vorland Magdeburgs die Rede ist. Zwar erzählt Norberts Biograph von ihm, er habe kurz nach der eigenen Umkehr vorgehabt, sich der Bekehrung der Ungläubigen zu widmen⁵⁰⁾. Wir hören jedoch nichts von einem persönlichen Einsatz Norberts beim Missionswerk; seine Unkenntnis der slavischen

⁴⁷⁾ Das schloß nicht aus, daß die einzelnen Stifter ihre eigenen Vorsteher hatten, wie U. L. Frauen in Wigger, der schon 1129 als Propst bezeugt ist. Wie ich glauben möchte, stand auch die Kappenberger Gruppe weiter in näherer Verbindung mit Norbert. Daraus könnte sich seine Beteiligung an der Stiftung von Klarholz erklären.

⁴⁸⁾ Über die mannigfachen Besonderheiten auf Magdeburger Seite vgl. jetzt Heijman, Untersuchungen über die Prämonstratensergewohnheiten S. 79 ff.; Gegensätze bestanden hauptsächlich hinsichtlich der Stellung zum Generalkapitel, zur Exemptionsfrage, in der Kleidung und in der Anwendung des (von Norbert sichtlich gemiedenen) Abtstitels. Im ganzen kam in Magdeburg das klerikale Element stärker zum Ausdruck als das monastische. Darauf beruht die Stellung, die der Orden nach Norberts Tode in den ostelbischen Diözesen einnahm, namentlich im Episkopat und in den Domkapiteln.

⁴⁹⁾ Heijman a. a. O. S. 75; er sieht in dem Abt Arnold von Berge den alleinigen Urheber. Die Beziehungen Berges reichten über die Grenzen der Magdeburger Diözese hinaus.

⁵⁰⁾ MG. SS. XII S. 693 (mit ausdrücklicher Beziehung auf die Slaven).

Sprache hätte ihn ohnedies von vornherein dabei ausgeschaltet. Aber auch von einer Verwendung seiner Ordensbrüder ist zu seiner Zeit noch nichts zu bemerken. Daß er ihnen bereits die Leitzkauer Kirche übertragen habe, ist eine schlechtbeglaubigte Überlieferung, die auch mit Hilfe einer willkürlichen Datenänderung — von 1128 in 1133 — nicht zu retten ist⁵¹⁾. Auch Vizelin, der sich nach dem Bericht Helmolds 1126 in Magdeburg von Norbert zum Priester weihen ließ, fand dort kein Betätigungsfeld, sondern wandte sich wieder nach Bremen, um von dort aus die Mission in Wagrien in Angriff zu nehmen⁵²⁾. Zu alledem stimmt gut die Behauptung eines Biographen des Pommernapostels Otto von Bamberg, Norbert habe 1128 angesichts der Unternehmung Ottos Scham über die eigene Untätigkeit empfunden⁵³⁾.

Kann man schon hieraus sehen, daß er diesen Dingen doch nicht ganz teilnahmslos gegenüberstand, so fehlt es weiterhin auch an direkten Zeugnissen für ein aktives Handeln nicht. Nur war sein Weg grundverschieden von dem, den ein Vizelin und ein Otto von Bamberg einschlugen. Nicht als Apostel und Missionar handelte Norbert, sondern als Erzbischof. Sein erstes Ziel war die volle Wiederherstellung der ursprünglichen Rechtslage, d. h. die Anerkennung der Hoheit Magdeburgs und seiner Suffragane im Osten. In Ziel und Weg entspricht sein Vorgehen damit der ottonischen Missionspolitik⁵⁴⁾. Das Vordringen der polnischen Kirche von Osten her — durch die erste, in polnischem Auftrag ausgeführte Pommernreise Ottos von Bamberg aller Welt offenbar geworden — bewies, daß keine Zeit zu verlieren war. Nicht nur die Interessen der Magdeburger Kirchenprovinz, sondern die der gesamten Reichskirche waren bedroht.

⁵¹⁾ Die Angabe der *Fundatio Letzkensis*, die Prämonstratenser seien 1128 nach Leitzkau gekommen, wird allgemein verworfen, gewiß mit Recht. Dann aber schwebt auch jede Konjektur in der Luft. So gut wie 1133 — das jetzt überall als Gründungsjahr gilt — könnte auch etwa 1138 in Frage kommen, und zwar mit größerem Recht, wie mich dünkt.

⁵²⁾ Helmold, *Cronica Slavorum* ed. Bernh. Schmeidler (MG. SS. rer Germ., Hannover 1909) S. 90 f. Die Möglichkeit der Priesterweihe durch Norbert wird bestritten von Ferd. Hestermann (vgl. seine Schrift *Sankt Vizelin*, Dülmen 1926). Vor 1123 ist Vizelin bereits als Scholastikus in Bremen bezeugt (Otto Heinr. May, *Regesten der Erzbischöfe von Bremen I* 2. Veröffentlichungen der Histor. Kommission für Hannover XI, Bremen 1933, S. 101 f. Nr. 413).

⁵³⁾ Ebo, *Vita Ottonis III* 3 (Jaffé, *Bibliotheca rerum Germanicarum V*, Berlin 1869, S. 655). Daß im Jahre darauf Havelberg wieder einen Bischof erhielt, sieht fast wie eine Bestätigung aus; vgl. Gottfried Wentz in: *Festschrift für Albert Brackmann* (Weimar 1931) S. 325.

⁵⁴⁾ Sie setzt sofort mit der Gründung von Bistümern ein, ohne erst den Erfolg der Bekehrung abzuwarten.

Das erste, was geschah, war die Festigung des stark gelockerten Bandes zwischen den rechtseibischen Suffraganbistümern Brandenburg und Havelberg und ihrem Metropolitanbistum Magdeburg. Hatten die nominellen Inhaber des Brandenburger Bischofsstuhles bislang meist an fremden Höfen Unterkunft gefunden, so ist jetzt Norberts Zeitgenosse Bischof Ludolf von Brandenburg stets nur am Hofe seines Erzbischofs anzutreffen⁵⁵). Das Bistum Havelberg, das mehrere Jahre hindurch, vielleicht infolge von Widerständen seitens Lothars oder des Markgrafen der Nordmark, unbesetzt geblieben war, erhielt 1129 einen neuen Hirten, und zwar einen Prämonstratenser, Anselm von Havelberg⁵⁶); damit war eine doppelt enge Verbindung mit Magdeburg hergestellt. Daß Norberts Hauptaugenmerk nach Nordosten, also in die Richtung sich wandte, in der sich auch die Expansionsbestrebungen der sächsischen Fürsten und Großen bewegten, darauf deutet auch die Nachricht, daß sich im Havelberger Sprengel die einheimische Bevölkerung gegen das Joch aufgelehnt habe, das ihnen Norbert auferlegte; vermutlich hatte er Abgaben und Leistungen von ihr gefordert⁵⁷). Auch als geistlicher Herr dieses Gebietes betrachtete er sich, solange Havelberg noch vakant war. Als Otto von Bamberg 1128 seine zweite Fahrt nach Pommern unternahm, mußte er sich in Havelberg des Predigens enthalten, wie es heißt, auf Verlangen des Magdeburger Erzbischofs⁵⁸). Ja, daß er überhaupt, anders als beim erstenmal, wo er seinen Weg über das polnische Erzbistum Gnesen genommen hatte, diesmal über Magdeburg reiste, wird seinen Grund darin haben, daß er eines gewissen Einvernehmens mit dem Magdeburger Metropolitan nicht wohl entraten konnte⁵⁹).

Denn Norberts Ansprüche machten an den Grenzen der Diözesen Brandenburg und Havelberg nicht Halt. Sie richteten sich darüber hinaus auch auf die polnischen Länder jenseits der Oder, auf den ursprünglichen Bereich des alten Bistums Posen, das vor Errichtung der Gnesener Kirchenprovinz sich ebenfalls zu Magdeburg gehalten hatte⁶⁰). Norbert verstand es, für diese Ansprüche 1131 die Anerken-

⁵⁵) Curschmann, Diözese Brandenburg S. 77; ferner Gottfried Wentz in: Das Bistum Brandenburg I (Germania sacra I 1, Berlin 1929) S. 9, S. 24.

⁵⁶) Gottfried Wentz, Das Bistum Havelberg (Germania sacra I 2, Berlin 1933) S. 33 ff. Der Vorgänger war 1125 gestorben.

⁵⁷) Bernhardt, Lothar von Supplinburg S. 162 f.

⁵⁸) Adolf Hofmeister, Die Prüfeninger Vita des Bischofs Otto von Bamberg (Denkmäler der Pommerschen Geschichte 1, Greifswald 1924) S. 80 f.

⁵⁹) Robert Holtzmann in: Deutschland und Polen (München 1933) S. 153.

⁶⁰) Darüber neuestens Brackmann, Die Anfänge des polnischen Staates S. 14 f.

nung des Papstes Innozenz II. zu erwirken⁶¹⁾ und, als die polnische Kirche sich nicht daran kehrte, eine neue obsiegende Entscheidung bei der Kurie zu erzielen, in der sämtliche polnischen Bistümer von der Oder bis zur Weichsel ausdrücklich und mit Namensnennung Magdeburg zugesprochen wurden⁶²⁾. Das Privileg, in dem sie beurkundet wurde, stammt vom Tage der Kaiserkrönung Lothars. Gleichzeitig wurde für den Erzbischof von Bremen ein ähnliches Instrument ausgefertigt, durch das die nordischen Bistümer, die seit 1104 unter dem Erzbistum Lund zusammengefaßt waren, wieder jenem als ihrem ehemaligen Metropolitengewiesen wurden⁶³⁾. So macht es in der Tat den Eindruck, als habe Lothar mit Erlangung der Kaiserwürde auch den Anspruch der deutschen Kirche auf die Herrschaft über die Kirchen des Ostens und Nordens im Geiste karolingischer und ottonischer Missionspolitik manifestieren und wieder zur Geltung bringen wollen⁶⁴⁾. Doch darf man für Lothars politische Ideen und Absichten daraus nicht zu viel folgern wollen; ihre Ziele waren im allgemeinen enger gesteckt. Solch hochfliegende, ja maßlose Pläne würden Norberts Geiste sicherlich besser anstehen. Zudem scheint auch der Bremer Vorstoß durch die polnische Pommernmission mindestens mit ausgelöst zu sein⁶⁵⁾. Auf päpstlicher Seite aber dürften sehr reale Eigeninteressen hereingespielt haben. Daß die polnischen Bischöfe der Ladung des kaiserlichen Papstes nicht gefolgt waren, deutet sehr wahrscheinlich darauf hin, daß sie Anhänger seines Gegners Anaklet waren. Innozenz erweiterte also seine eigene Obödienz, wenn er der polnischen

⁶¹⁾ JL. 7516; zur Überlieferung vgl. Bauermann, *Geschichts-Blätter f. Magdeburg* 66/67 (1932) S. 27 Anm. 9. ⁶²⁾ JL. 7629.

⁶³⁾ JL. 7622—26; May, *Regesten der Erzbischöfe v. Bremen* I 2 Nr. 434 bis 438. An die polnischen Fürsten und Bischöfe mögen zugunsten Magdeburgs gleiche Schreiben ergangen sein wie an die schwedischen und die dänischen.

⁶⁴⁾ Albert Brackmann, *Der „römische Erneuerungsgedanke“ und seine Bedeutung für die Reichspolitik der deutschen Kaiserzeit* (Sitzungsberichte der Preuß. Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Kl. 1932 Nr. 17) S. 27. Zu beachten auch Jos. Kirchberg, *Kaiseridee u. Mission von Otto I. bis Heinrich III.* (Histor. Studien H. 259, Berlin 1934).

⁶⁵⁾ Das Land bis zur Peene beanspruchte 1136 Bremen als seinen Sprengel (May, *Regesten der Erzbischöfe von Bremen* I 2 S. 108f. Nr. 447), also auch Neuvorpommern. Daß Otto von Bamberg in diesem Gebiet missioniert hat, steht fest. Auch nach Rügen hatte er hinübergegriffen und zu diesem Zwecke die Zustimmung des Erzbischofs von Lund nachgesucht. Er erkannte also dessen Gewalt an, während er die bremischen Interessen nicht achtete. Albero von Bremen betrieb allerdings schon länger die Wiederherstellung seiner Rechte im Norden (May a. a. O. I 2 Nr. 417, 428, 430).

Kirche die Selbständigkeit nahm und sie einer deutschen Kirchenprovinz zuteilte⁶⁶⁾.

Nur voller Einsatz der Macht des Reiches hätte diesen rechtlichen Erfolg auch zu einem praktisch-politischen machen können. Das Erzstift allein verfügte nicht über die erforderlichen Kräfte. Von Anfang an war seine Machtstellung ungünstiger als die anderer Bischöfe gewesen. In seiner politischen Bewegungsfreiheit wurde es durch die Marken im Norden, Osten und Süden eingeengt; nach Westen zu befanden sich die Grafschaften des Nordthüringaus ebenfalls in fremder Hand⁶⁷⁾. Um so mehr suchten sich die Erzbischöfe der Treue der Magdeburger Burggrafen zu versichern, die als solche zugleich Vögte des Erzstifts und seines reichen Grundbesitzes waren: die Spanheimer, die von Groitsch, ebenso die Querfurter sind als nahe Verwandte amtierender Erzbischöfe mit dem Burggrafenamt belehnt worden⁶⁸⁾. Norbert fehlte es an verwandtschaftlichen Beziehungen, die ihm hätten Rückhalt bieten können, hier im Osten ganz, wie auch er, der alles dahingegeben hatte, seiner Kirche keine Stärkung aus seinem Eigengut hatte bringen können. So war das Erzstift in einer schwierigen Lage, als der Markgraf der Ostmark, Albrecht von Ballenstedt, sich die Inanspruchnahme Lothars durch die Reichsgeschäfte zunütze machte, um seine eigenen politischen Gelüste zu befriedigen⁶⁹⁾.

Von seinem Markengebiet an der mittleren Elbe aus knüpfte er Verbindungen zu dem christenfreundlichen Slavenfürsten von Brandenburg an und ließ sich von ihm die Zauche für seinen ältesten Sohn versprechen. Otto von Bamberg sagte er bei dem Pommernzuge von 1128

⁶⁶⁾ Ein direktes Zeugnis dafür, daß Polen zu Anaklet hielt, gibt es freilich nicht. Aber dieser hatte zunächst in Nord- und auch in Mitteleuropa die stärkeren Sympathien, ehe sich der Einfluß Frankreichs zugunsten von Innozenz bemerkbar machte. Im Reich stand z. B. auch Albero von Bremen erst auf seiten Anaklets.

⁶⁷⁾ Julius Ficker, Vom Reichsfürstenstande II 3, hrsg. von Paul Puntchart (Graz 1923) S. 462 ff. Die Markgrafen der Nordmark und die Askanier sind daran stark beteiligt.

⁶⁸⁾ Siegfried Rietschel, Das Burggrafenamt und die hohe Gerichtsbarkeit in den deutschen Bischofsstädten (Leipzig 1905) S. 256 ff. — Wiprecht von Groitsch war ein Verwandter des Erzbischofs Adalgot gewesen.

⁶⁹⁾ Die Quellennachrichten über ihn sind zusammengestellt von Hermann Krabbo, Regesten der Markgrafen von Brandenburg aus askanischem Hause, Lfg. 1 (Leipzig 1910) S. 1 ff.; vgl. dazu Otto von Heinemann, Albrecht der Bär (Darmstadt 1864) und Herm. Krabbo, Albrecht der Bär. Forschungen zur Brandenburg. u. Preuß. Geschichte 19, 1906, S. 371 ff., auch Curschmann, Diözese Brandenburg S. 86 f.

seine Unterstützung zu. Darauf bedacht, bei dem allgemeinen Wettlauf zur Ostseeküste nicht zu kurz zu kommen, kümmerte es ihn wenig, daß er dem Markgrafen von der Nordmark und dem Magdeburger Erzbischof ins Gehege kam. Sein nächstes Ziel war, wie es scheint, selbst Markgraf in der Nordmark zu werden. Doch schlugen die Hoffnungen, die er auf den Tod des kinderlosen Markgrafen Heinrich von Stade setzte, fehl. König Lothar belehnte nicht Albrecht, sondern einen Verwandten Heinrichs, Udo von Freckleben, mit der Mark⁷⁰). Sofort griff Albrecht zu den Waffen. Unmittelbar nach dem Goslarer Reichstag von 1129, an dem auch Norbert teilgenommen hatte, eroberte er die markgräfliche Hildagsburg bei Wolmirstedt und zerstörte sie. Es muß das fast zur gleichen Zeit gewesen sein, als in Magdeburg der Aufstand ausbrach, dem Norbert weichen mußte. Es liegt recht nahe, zwischen beiden Ereignissen einen Zusammenhang anzunehmen. Sollte Albrecht auch in Magdeburg die Hand im Spiele gehabt haben? Norbert mußte die Belehnung Udos recht erwünscht gewesen sein; denn sie bewahrte ihn vor völliger Umklammerung durch den Ballenstedter. Geht sie vielleicht überhaupt auf seinen Rat zurück, so wie er etwa gleichzeitig bei Lothar die Genehmigung zur Einführung der Prämonstratenser in Magdeburg und die Berufung Anselms nach Havelberg erwirkt hatte?

Die Kämpfe in Ostsachsen dauerten auch im Jahre 1130 an; doch sind die Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Kampfhandlungen, die uns berichtet werden, nicht klar. Ein von Magdeburger Seite mit Erfolg ausgeführter Sturm auf die Altenburg bei Nienburg an der Saale, dicht vor Bernburg⁷¹), war möglicherweise ein Gegenschlag gegen die askanische Stellung an der Saale und ist dann mit dem Angriff Udos von Freckleben auf Aschersleben, das Zentrum der askanischen Harzstellung, in Verbindung zu bringen, bei dem Udo selbst fiel⁷²). Durch seine Auflehnung war Albrecht auch bei Lothar, seinem früheren Verbündeten, in Ungnade geraten. Infolgedessen entging ihm jetzt nach Udos Tode nicht nur zum zweiten Male die Nord-

⁷⁰) Am 4. Dezember 1128 ist Markgraf Heinrich gestorben. Tag und Ort der Belehnung Udos stehen nicht sicher fest (Bernhardi, Lothar von Supplinburg S. 195; Krabbo, Regesten S. 5 Nr. 13 a).

⁷¹) Die Altenburg (Analenburg) war im Besitz der Eilenburger gewesen; es wäre recht gut denkbar, daß sie mit dem Ableben des Markgrafen Heinrich von Eilenburg (1123) ebenso wie die Ostmark an Albrecht kam. Vgl. Kurt Müller in: Heimat-Kalender f. d. Alt-Bernburger Lande Jg. 9 (1934) S. 94. Über die Eroberung durch Norbert: MG. SS. XIV S. 413.

⁷²) Bernhardi, Lothar von Supplinburg S. 256 f.

mark — mit ihr wurde Konrad von Plötzkau belehnt⁷³⁾ —, sondern er verlor, 1131 auch die Ostmark. Ein Vasall Norberts und ein unversöhnlicher Feind Albrechts, der Magdeburger Burggraf Heinrich von Groitsch, dessen Vater Wiprecht selbst Markgraf der Ostmark gewesen war, bis Albrecht sie ihm entrissen hatte, wurde hier sein Nachfolger⁷⁴⁾. Gleichzeitig verstärkte Magdeburg die eigene Stellung an der Saalelinie durch die Gründung von Gottesgnade und die Erwerbung des Stiftes Alsleben⁷⁵⁾. Mit Nienburg und dem markgräflichen Schlosse Plötzkau bildeten diese Punkte einen förmlichen Riegel zwischen den Stammgütern des Askaniers am Harz und seinem Besitz rechts der Saale⁷⁶⁾. So mochte Norbert sich 1131 gesichert fühlen: die Klammer, die sich um das Erzstift zu schließen gedroht hatte, war gesprengt, die Flügel der Elblinie in zuverlässigen Händen. Jetzt war die Zeit gekommen, sich vom Papst in einer umfassenden Bestätigungsurkunde die alten Rechte und Besitzungen des Erzbistums verbrieften und die Ansprüche auf Posen wiederaufleben zu lassen⁷⁷⁾. Erst jetzt war es ihm auch, nach Steigerung seiner materiellen Mittel, möglich, sich den Aufgaben der Reichspolitik in stärkerem Maße hinzugeben als bisher.

Es muß als sicher gelten, daß Norbert durchaus nicht von seiner Wahl an bereits das Ohr des Königs besaß. Langsam und schrittweise nur, fast ohne sein Zutun, ist er zu der Stellung eines einflußreichen Ratgebers gelangt; aber wir dürfen annehmen, daß sein überragendes kirchliches Ansehen in ganz Europa das Seine beigetragen hat. Von den drei Erzbischöfen, die Lothars Wahl bewerkstelligt hatten — Adalbert von Mainz, Konrad von Salzburg und Friedrich von Köln —, hatte der letzte sich bald mit dem König entzweit. Auch das Verhältnis zu dem Mainzer erkaltete allmählich⁷⁸⁾. Statt ihrer trat mehr

⁷³⁾ Wie man anzunehmen pflegt, auf dem Tage zu Quedlinburg im Mai 1130 (Bernhardi a. a. O. S. 260).

⁷⁴⁾ Auf dem Reichstag zu Lüttich im März 1131.

⁷⁵⁾ Die Gründung von Gottesgnade fällt wahrscheinlich in die ersten Monate des Jahres 1131 (Bauermann in: *Geschichts-Blätter f. Magdeburg* 66/67, 1932, S. 10 Anm. 35). Die Reichsabtei Alsleben trat Lothar am 5. Februar 1131 tauschweise ab (MG. Dipl. VIII Nr. 31); auch die Burg Alsleben hatte sich Norbert gesichert (MG. SS. XIV S. 413 f.).

⁷⁶⁾ Zugleich wurde dadurch die Verbindung der auseinanderliegenden Hauptgruppen des Magdeburger Besitzes gesichert.

⁷⁷⁾ JL. 7516; vgl. oben S. 17 f.

⁷⁸⁾ Über die Gründe vgl. Joh. Bachmann, *Die päpstlichen Legaten in Deutschland u. Skandinavien 1125—1159* (Histor. Studien H. 115, Berlin 1913) S. 50 ff.

und mehr Norbert in den Vordergrund, anfangs noch neben Konrad von Salzburg, einem kirchlichen Eiferer strengster Richtung, schließlich allein. Jedoch beschränkte sich, nach allem, was wir sehen, Norberts Einfluß — von den Ostfragen abgesehen — auf kirchenpolitische Angelegenheiten, insonderheit auf das Verhältnis zur Kurie. Mit dem ihm eigenen Respekt vor der Kirche und ihren Vertretern und vielleicht auch aus einem Gefühl der Fremdheit und Unsicherheit gegenüber diesen Dingen heraus überließ Lothar hierin Norbert die Führung. In der ungewöhnlichen Maßnahme seiner Bestellung zum Erzkanzler während des ersten Romzuges 1132/33 fand dieser Zustand auch nach außen hin einen Ausdruck.

Der ausschlaggebende Einfluß Norberts trat zum ersten Male bei der Stellungnahme des Reiches zu der zwiespältigen Papstwahl des Jahres 1130 zutage⁷⁹⁾. Innozenz II., der vom Kardinalsausschuß Gewählte, der sich in Rom nicht halten konnte, betrieb von Frankreich aus sein Werben um die Anerkennung Lothars. Er sowohl wie sein Gegner Anaklet II. bemühten sich darum, den Erzbischof, in dem sie den Wortführer der deutschen Kirche sahen, auf ihre Seite zu ziehen. Aber die Beziehungen Norberts zu Frankreich und besonders zu Bernhard von Clairvaux, dem Hauptförsprecher Innozenz II., waren stärker als die im Reiche zweifellos vorhandenen Sympathien für Anaklet. Sie führten Norbert und mit ihm den unschlüssigen König in das Lager von Innozenz. Diese Entscheidung, mit einmütiger Geschlossenheit befolgt, bedeutete für Norbert eine unvergleichliche Hebung seines Ansehens in der deutschen Kirche und zugleich eine Festigung seiner Stellung bei Lothar. Er behielt auch weiterhin die Verhandlungen in der Schismaangelegenheit in der Hand. Auf dem Lütticher Reichstag vom März 1131 tritt er zwar nicht weiter hervor. Aber im Herbst desselben Jahres ging er als Gesandter nach Reims zum Konzil, um dem Papst über den Stand der Vorbereitungen zu dem in Lüttich beschlossenen Romzuge zu berichten. Als endlich im August 1132 das deutsche Heer von Würzburg aus den Marsch über die Alpen antrat, begleitete Norbert den König, als einziger deutscher Erzbischof neben dem von Bremen. Noch einmal versuchte Anaklet, Lothar durch Versprechungen zu sich herüber zu ziehen oder doch wenigstens gegen Innozenz einzunehmen. Norbert hat beides vereitelt. Innozenz zog mit den deutschen Truppen in Rom ein. Aber Anaklet aus dem Vatikan zu

⁷⁹⁾ Für das Folgende verweise ich auf Bernhardi, Lothar von Supplinburg S. 269 ff., 466 ff. und Engelbert Mühlbacher, Die streitige Papstwahl des Jahres 1130 (Innsbruck 1876).

vertreiben gelang den schwachen deutschen Kräften nicht; im Lateran mußte Lothar die Kaiserkrone aus der Hand Innozenz II. empfangen.

Hier in Rom erneuerte Lothar seinen in Lüttich am Widerspruch Bernhards von Clairvaux gescheiterten Versuch, sich das Unternehmen des Romzuges durch Zugeständnisse in der Investiturfrage entgelten zu lassen⁸⁰⁾. Er, der zu Beginn seiner Regierung durchaus bereit gewesen zu sein scheint, die dem Königtum im Wormser Konkordat zugewilligten Rechte ganz im Geiste der streng kirchlichen Richtung zu üben, war in den wenigen Jahren seiner Regierung sichtlich zu einer anderen Auffassung vom Wert einer stärkeren Beteiligung an den Bischofswahlen gelangt. Was er in Lüttich gefordert hatte, war nichts weniger als die freie Investitur, nicht nur die Lehnsinvestitur mit den Regalien, sondern auch die geistliche mit Ring und Stab, die berichtigte Laieninvestitur also, auf die das Königtum im Wormser Konkordat gerade verzichtet hatte; Lothar griff damit auf die Forderungen zurück, die Heinrich V. 1111 erhoben und mit Gewalt durchgesetzt hatte. Jetzt nach der Rückführung des Papstes nach Rom und nach der Kaiserkrönung glaubte er von neuem einen Vorstoß machen zu können, sicherlich ohne Wissen und gegen den Willen Norberts. War schon der Zeitpunkt kaum noch recht geeignet, dem Papst Bedingungen zu stellen, so brachte vollends die Opposition Norberts den Plan zum Scheitern. Lothar erlangte aber eine päpstliche Erklärung, die die gewählten Bischöfe verpflichtete, nach der Wahl zunächst die Belehnung mit den Regalien und den Reichslehen ihrer Kirche beim Kaiser nachzusuchen. Damit wurde anerkannt, daß dieser durch ein Versagen der Belehnung auch die geistliche Amtsausübung unterbinden konnte. Einer solchen Regelung hat auch Norbert sich nicht widersetzt. Er gehörte nicht zu denen, die wie Konrad von Salzburg das Heil der Kirche in einer radikalen Ausschaltung des Laieneinflusses sahen. Auf dem Würzburger Reichstag an Mariä Geburt 1133, dem ersten, den Lothar nach der Rückkehr aus Italien auf deutschem Boden abhielt, hat vielmehr Norbert es ausdrücklich für Rechtens erklärt, daß bei den Bischofswahlen auch weltliche Große ihren Konsens erteilten; auch hier aber wußte er weitergehende, die kirchliche Freiheit bedrohende Ansprüche Lothars auf ihr rechtes Maß zurückzuführen⁸¹⁾.

⁸⁰⁾ Der hier vertretene Standpunkt über Lothars und Norberts Stellung zur Investiturfrage ist näher begründet in meinem Aufsatz: Die Frage der Bischofswahlen auf dem Würzburger Reichstag von 1133 (Kritische Beiträge z. Geschichte des Mittelalters, Histor. Studien H. 238, Berlin 1933) S. 103 ff.

⁸¹⁾ Daß trotz bestehender Keime zu neuem Streit dem Reiche kirchenpolitische Verwicklungen erspart blieben, ist gewiß zu einem recht erheblichen

Der schroffe Zusammenstoß in Rom zwischen Kaiser und Erzkanzler offenbart in überraschender Weise verborgene Spannungen in dem Verhältnis der beiden Männer. Es war wohl gar nicht so sehr der Gegensatz in der Sache, von dem sie letztlich ausgingen. Viel eher mögen sie sich aus der Natur Norberts und ihren unleugbaren Schwächen ergeben haben. Nicht zum Ratgeber, sondern zum Befehlshaber fühlte er sich berufen. Sein bis zum Fanatismus starres Rechtsgefühl, der Mangel an diplomatischem Geschick und die Unfähigkeit, die Menschen zu behandeln, haben manchen Konflikt verschuldet⁸²⁾. Man kann es herausfühlen, daß Lothar in der Gegenwart dieses Mannes, der das leibhaftige Gewissen zu verkörpern schien, nie recht warm geworden ist; daß er Magdeburg nie betreten hat, solange Norbert Erzbischof war, ist schwerlich ein Zufall. Erst der Tod Norberts führte ihn zur Wahl des Nachfolgers wieder dorthin.

Im Juni 1134 ist Norbert nach monatelangem Krankenlager in Magdeburg gestorben. „Der Tod, der vor der Zeit an ihn herantrat, machte das meiste von dem, was Norbert begonnen hatte, wieder zunichte.“ Man könnte in der Tat nicht treffender die Summe dieses Lebens ziehen als mit diesen Worten des Chronisten der Magdeburger Erzbischöfe⁸³⁾. Noch auf dem Krankenbett hatte Norbert es mit ansehen müssen, wie im Frühjahr 1134 Albrecht der Bär, der es verstanden hatte, die Gnade des Kaisers wiederzuerlangen, die Nordmark zu Lehen empfang. Schon Ende 1135 wurde auch die Mark Lausitz, die Ostmark, durch den erbenlosen Tod Heinrichs von Groitsch ledig. An seine Stelle rückten hier am entgegengesetzten Flügel der Elblinie die Wettiner ein, die bereits an der Saale Magdeburgs Nachbarn waren. Damit war die Konstellation geschaffen, unter deren Druck das Erzstift seitdem stets gestanden hat, bis es selbst in dem von den Askaniern geschaffenen brandenburgischen Staatswesen aufgegangen ist.

Nach Norberts Tode fand sich auch niemand, der seine Bestrebungen auf Ausdehnung der deutschen Kirche nach Osten in der gleichen Weise weiterverfolgt hätte. Es zeigte sich jetzt, daß auch dem Kaiser diese Politik vielleicht Mittel zum Zweck, nicht aber ernstes Anliegen für die Dauer gewesen ist. Als 1135 Herzog Boleslav III. von Polen in Merseburg die Lehnshoheit des deutschen Kaisers über Polen,

Teile der Autorität zuzuschreiben, die Norbert in der Kirche und zugleich beim Kaiser genoß.

⁸²⁾ Auch an den Streit mit dem Abte von Fulda wegen des Vorrangs beim Krönungsmahl in Rom ist hier zu erinnern (Bernhardi, Lothar von Supplinburg S. 477).

⁸³⁾ MG. SS. XIV S. 414.

Pommern und Rügen anerkannte, war von einer Unterstellung der polnischen Kirche unter die deutsche keine Rede mehr. Das Erzbistum Gnesen blieb unangetastet, ja es erhielt 1136 eine ausdrückliche Anerkennung durch den Papst. 1140 wurde schließlich auch das Pommernbistum Wollin bestätigt, ohne Berücksichtigung der deutschen Ansprüche. Die Ostpolitik Lothars und nicht anders die seines Enkels Heinrichs des Löwen zielte in erster Linie auf die Beherrschung der Ostseeküste; an der Herrschaft über das weitere Hinterland war sie weniger interessiert⁸⁴⁾. Doch trägt sie nicht allein die Schuld an dem Scheitern der Magdeburger Forderungen. Es ist ebenso sehr Norberts Mangel an politischem Wirklichkeitssinn zuzuschreiben, daß sie in der Geschichte des Erzstifts nicht mehr als eine Episode bedeuten.

⁸⁴⁾ Über das Verhältnis Deutschlands zu Polen im Mittelalter vgl. jetzt Bernhard Stasiewski in: *Histor. Jahrbuch* 54 (1934) S. 294 ff., bes. S. 306. Für das Gesamtproblem Willy Hoppe, *Magdeburg und der Osten. Hist. Zeitschr.* 135 (1927) S. 374 ff.